

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 5 (1792)
Heft: 40

Artikel: Meine Reise nach Dillingen in Schwaben : mit Kupfern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 6ten Weinmonat, 1792.

N^{ro.} 40.

Meine Reise nach Dillingen in Schwaben.

Mit Kupfern.

Notre vie est un Voyage.

Bouffiers.

Sin neuerlich auf Reisen gewesen; das wissen noch viele meiner Leser, oder könnten es doch wissen, denn es stand mit klaren Worten in der *histoire du jour* meiner Vaterstadt. Es kann wohl seyn, daß die Mannigfaltigkeit der Begebenheiten, deren eine die andere verschlingt, und der Trieb nach Neuigkeiten den Gedanken und die Gloßen und Varianten über den Gedanken meiner Reise in das Grab der Vergessenheit gesenket haben. Allein wenn schon etwas im Grabe schlummert, so sollte man es drum noch nicht vergessen; liegt doch oft unterm Grabsteine etwas, das uns viel gewesen, und wenn wir uns seiner stets erinnern, noch immerdar viel seyn könnte. Hab' einmal einen Mann gekannt, einen guten guten Mann, dem ich viel zu verdanken habe, und wie ich einmal

Mm

fort in Fremde gieng, da konnte ers auch nicht länger mehr ausdauern, und allein seyn hienieden, und gieng auch fort. — Ich hab' ihn seither nicht wieder gesehen, denn er ließ mir nur einen Grabhügel zurück und auf dem Hügel ein Kreuz mit einem Kranz umwunden. Ach es war ein guter, guter Mann, wie es wenige giebt, und mir war er mehr. Oft geh' ich zu dem Hügel, und sehe dann das Kreuz, und mir wird, als wenn auf diesem Kreuz mehr als irgendwo die Worte geschrieben ständen: Wir werden uns gewiß wieder sehen. Hundert giengen schon bey diesem Kreuz vorüber, und haben das noch nie darauf gelesen. Wenn man aber recht damit vertraut wird, und guckt und immer liest, und es wohl auch ans Herz drückt, und den guten Mann darunter sich denkt, und der Mond so über uns flimmert, und die schönen Sterne, und über ihnen ein noch besserer Mann als alle unter den Hügel des Grabes — gewiß wird man alsdann sehen, daß dieser und noch viele schöne Sprüche auf dem Kreuze von schwarz gefärbtem Holze stehen. Man sieht also, daß man eigentlich nichts vergessen sollte, was uns könnte edler, reiner, besser machen, und das kann alles auf der Welt, und folglich auch eine Reise nach Dillingen in Schwaben, und warum nicht auch eine treue Beschreibung dieser Reise? Wollen sehen.

Eigentlich giebt es zweyerley Arten von Reisen. Man kann entweder zu Fuße gehen, oder aber fahren. Das erste ist meines Bedünkens das angenehmste und menschlichste Reisen, Christus und seine

Jünger waren auch hierinn die Meister wie in vielen andern Sachen, und wir würden vielleicht mehr Ehre für ihre Größe und für ihre Lehren bekommen, wenn wir statt unserer Wägelein, Chaisen, Kutschen, Bankwägen, Diablen * 2c. 2c. unsere Reisen zu Fuße machten, und höchstens einmal in unserm Leben auf einer Eselin ritten. Doch das ist nur so meine Meynung.

Das Fahren hingegen hat wieder seine drey Unterabtheilungen; man fährt zu Wasser auf Schiffen, man fährt zu Lande, und man hat auch angefangen in Kugeln durch die Luft zu fahren; letzteres wollte aber nie recht glücken. Die Ursache muß wohl an der Luft seyn und nicht an den Kugeln, die man statt der Besenstiele eingeführt hat. Das Reisen auf Besenstielen war vor Zeiten sehr im Schwange, sagt man; heut zu Tage aber ist es ganz außer Mode gekommen, nicht weil man diese Gattung Pilger verbrannte, sondern weil man sie nicht mehr verbrannte, und vom ganzen Quark kein sterbliches Wörtchen mehr glauben wollte. Es ist doch wunderbar, daß Glauben und Nichtglauben alles in der Welt macht und ist. Wie gesagt, durch die Luft fährt man nicht mehr auf Besenstielen, und man thut wohl daran; wahr ist's, sein Steckenpferdchen reitet noch jeder Mensch, aber dafür sind wir auch Menschen.

Ich für meinen Theil nahm eine Chaise mit zwey Pferden, und füllte meinen Beutel; ein Hemd, ein Paar Strümpfe, Stock und Mantel samt zwey

* Zu deutsch — Lenzel.

Büchern waren meine ganze Habseligkeit. Den siebenzehnten Augustmonats um halb Sechsuhr wollt ich fort; alles war in Ordnung, und der Trennungslust meiner Freunde war überstanden.

Aber warum reiseft du denn eigentlich? Antwort! Nicht um Musterchen feil zu biethen, nicht um Korn zu kaufen, nicht um Gelehrte zu besuchen, nicht um ein Register von allen guten Wirthshäusern zu bekommen, nicht um Länder und Völker in einem Zeitraum von zwei Wochen zu studiren, nicht um das unentbehrlichste Metier der igitigen Politik, das Spionenswerk zu treiben, nicht um unbeobachtet sündigen zu können — ich reise aus Freundschaft, aus Bruderliebe und um mir im Kreise eines guten Mannes wohl werden zu lassen. — „Toller Einfall!“ — Wem Freundin, Bruder, gute Leute und selbst gut seyn.... Doch diesem Manne die Konstruktion vollenden, so was wäre toller Einfall.

Schon vergoldete Aurora die Stirne der Alpen, und blaße Dämmerung lagerte sich in sinkenden Nebeln auf die Aare hinunter; noch herrscheten Ruhe und Stille in den Buden der Krämer, und nur hin und wieder eröfnete die aufgewachte Emsigkeit die Handwerksstätte des Bürgers; die Kamine der Bäcker fiengen an zu rauchen, und ein treues Glöckleinyaar rief Knecht und Mägde zur Andacht in die Professorenkirche, das heißt, es war halbe Sechse — als ich meine schwarzseidene Weste noch einmal abbürstete, und vor der Wirthschaft zum rothen Thurme stand.

Mein Schwager hatte vermuthlich keinen schwarze-
 seidnen Bauch erwartet, denn er war noch nicht rei-
 sefertig, und schien mir lakonische Worte zu geben;
 doch vielleicht klangen sie meiner Weste nur lakonisch;
 dem sey, wie ihm wolle; da ich mein Lebelang nie
 auf die Präensionen der schwarzen — Seide achtete,
 ließ ich es gut seyn, und gab ihm Mantel und Rei-
 segeräthe.

Ich will indessen voraus gehen, Schwager; Er
 kann mich leicht einholen.

„Ganz recht!“

Apropos, wie heißt Er?

„Joseph.“

Wie ich! Nun, Gott geb' uns beyden viel Glück.
 Kommet bald nach, lieber Joseph. Und hiemit wan-
 derte ich zum Eichthor hinaus. Adieu unterdessen,
 lieber Joseph.

Ich hätte auch zum Gurzeltor hinausgehen können,
 und auch zum Wasserthor hinaus, denn alle Wege
 gehen nach Rom, aber ich liebe die Kürze, wie man
 sieht, und auf Ulten, Lenzburg, Schafhausen, Ulm
 bis Dillingen giebt es keinen kürzern Weg als den
 durchs Eichtor, welches wie alle diese Orte gegen
 Sonnenaufgang liegt.

Wie ich nun so zum Thor hinausgieng, und die
 Hirschen im Graben noch nicht sah, und den Weissen-
 stein anblickte, und die Risi unten drann, und den
 Wald, und die schönen Wiesen, und dann das liebe
 All mir vorschwebte, das ich zurückließ, und der

Händedruck meiner Mutter und das Lebewohl meiner Schwester, und eine weite Reise von siebenzig Stunden vor mir, da ward's mir auf einmal wie wunderbar um's Herz, und ich dachte an dies und das, und daß ich vielleicht die Hirschen wohl gar nicht wieder sehen könnte, und ich fühlte, daß wir alle so übernächti-
 * Geschöpfe wären, und — stand auf dem Grabstein einer Nonne. Sie war erst neulich begraben worden. Sie war von Olten; Ich gieng auch auf Olten — da konnt ich's nicht länger, das Kniebeugen kam mich an, und — — —

Und ich rathe jedem, solchen Empfindungen sich ohne Komplimente zu überlassen. Wenn gleich nicht allemal eine Thräne den Grabstein nezt, so wird man sich dennoch gar mächtig viel leichter fühlen, und die Pferde laufen desto bas, wo es leicht ist, und schei-
 nens zu wissen, daß wir alle in Eines Gottes Hand sind.

Um halb Siebenuhr hatte mich der Wagen fast bey St. Katharinen eingeholt. Ich saß in die Chaise, und ließ die Pferde zurennen, versichert, daß ich ihnen gewiß immer, wie die Strafe dem Sünder — auf der Ferse nachkommen würde. Ich betrog mich nicht, in vier Stunden waren wir alle mit einander zu Olten vor der Krone.

Ein sanftes, niedliches Mädchen von etwa fünfzehn Jahren öfnete den Schlag; mein Mittagessen ward

* Ist nur ein Solothurnerwort, es könnt' es aber, dünkt mich, wohl auch ein Sachse verstehen.

bestellt, mein Geräthe an Ort und Stelle gebracht;
meine Bekannten mit einem Besuche belastiget -- doch
nein, ich irre mich, zuerst, und wie konnt' es an-
ders seyn? -- zuerst dacht' ich an dich, mein Gabi,
und schrieb, was folgt.

An den Frieden.

Wohin, wohin, du Himmelssohn, o Friede?
Was soll der sonngewandte Blick?
Willst du des Menschenumgangs müde,
In deine Heimat schon zurück?

„Ich will zurück. Zwar rinnt die Abschiedszahre.
Doch ach! ich muß; denn schau umher!
Die mir errichteten Altäre
Sind leer -- von Opferflammen leer.

Erhoben haben sich zum Menschenwurgen
Die Erdensohne ohne Zahl.
Krieg donnerts schrecklich von Gebürgen,
Krieg! Hallts entsetzlich nach im Thal.

Der Mordgeist kömmt in dumpfen Schwefeldusten;
Sein Auge rollt in rother Blut.
Ein Wetter brüllt um seine Hüsten,
Und seine Sole steht im Blut.

Siehst du das schwarze Ungeheuer?
Es kommt, es kommt der Welt zum Fluch,
Und lockt den Adler, Weib' und Geyer
Mit der Gemordeten Geruch.

Ich kann nicht sehn ergimmter Krieger Haufen,
Kann nicht die blae Mutter sehn,
Nicht Wittwen sich die Haare rauffen,
Und Waisen ohne Hilfe sehn.